

2. Blatt zu Nr. 141 — Mittwoch, den 19. Juni 1940

Dem Ende entgegen

Der vollkommene Zusammenbruch des gesamten militärischen Verteidigungssystems Frankreichs ist durch nichts mehr aufzuhalten. Trop haben Widerstand an einigen Punkten schreitet die Auflösung lawinenartig fort, und die Zahl der Gefangenen wie der sonstigen Kriegsbeute steigt unaufhörlich an. Das sich am einem einzigen Tage über 100 000 Gefangene ergeben, steht in der Kriegsgeschichte einzellig da und konnte nur der Einnahme umfassender Gelehrungen nach einer wochenlangen Belagerung in der Vergangenheit vergleichbar werden. Die deutschen Soldaten haben es nach den Farten und opferreichen Kampfen der letzten Wochen verdient, daß ihnen nun auch die Früchte des gewaltigen Sieges uneingeschränkt zufallen. Die Einnahme mehrerer Festungen, teils durch Kampf, teils kampflos, verrät, wie zerbrochen schon der Willen zum Widerstand des Feindes geworden ist. Das von einer verbrecherischen Bluttoleranz herabgeworfenen Strafgericht nähert sich mit dramatischer Wucht seinem Ende. Von besonderer Bedeutung ist außer dem gewaltigen Goldbeute noch die Inbesitznahme des weitsichtigen und riesigen Rüstungszentrums der Franzosen durch die Besetzung der Creuzot-Werke. Die Einnahme der gesamten Ausstattung zahlreicher Waffenfabriken zusammen mit dem in den Festungen erbeuteten Kriegsmaterial und die vollkommene Auschaltung der französischen Rüstungslapazität kennzeichnet die Sinnlosigkeit jedes weiteren Widerstandes.

Von ausschlaggebender Bedeutung sind ferner noch die gewaltigen Erfolge unserer erbarmungslos zusätzlichen Luftwaffe gewesen. Auf dem Bahnhof in Aachen sind sie wie ein Unwetter auf eine Unmenge Flüge herabgestoßen und haben in blitzartigem Angriff diese Zusammenballung liegender Truppen in einer Hölle verwandelt. Die Vernichtung einer geradezu gewaltigen Transportkolonne mit zahlreichen Großdampfern ist auch im Hinblick auf den gegen England weiter zu führenden Krieg außerordentlich bedeutungsvoll, da angenommen werden muß, daß wir hier die Zusammenstellung eines zieligen Transportzuges im Enstehen vernichtet haben.

Angesichts dieser triumphalen Erfolge der deutschen Wehrmacht kann man es kaum noch begreifen, daß noch knapp vor Woche die Franzosen den Mut derselben haben, von irgendeiner glücklichen Wendung zu träumen. Handelt es sich doch dabei nicht nur um die Phantasien irgendwelcher Schreiblinge.

Noch am 9. Juni erlebte der französische Oberbefehlshaber gegen einen Tagessieges, in dem es hieß: „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Das Vaterland verlangt von euch nicht nur eure Tapferkeit, sondern alle Hartnäckigkeit, Initiative und den ganzen Kampfgeist, dessen ihr fähig seid. Der Feind hat große Verluste erlitten. Bald wird er am Ende seiner Anstrengungen angelangt sein. Wir sind in die letzte Verteidigung eingetreten. Halten aus!“

An diesem Tagessieges sollte sich die Widerstandskraft der Gegner noch einmal entzünden, und durch die gesamte Feindbreite ging ein Geräusch, als ob die Deutschen tatsächlich schon am Ende ihrer Kraft waren. Im Londoner Rundfunk prophezeite man, daß die Deutschen plötzlich und unerwartet zusammenbrechen würden, daß ihre Nerven eines Tages versagen würden, wenn sie sich davon überzeugen müßten, daß der Sprung des Tigers sein Ziel verfehlt habe. Am Sonntagabend tröstete man die Massen damit, daß die Vernichtung blößer sei als der Angriff, und daß Hitler sein Benzin und seine Vorräte in einem Tempo verbrachte, dem die Fabriken nicht folgen könnten. Der Militärattachéverändigte des „Oevre“ glaubte noch am 10. Juni, in dem Verhalten des General Wengand und der französischen Armee zu etwas wie einem bestimmten Plan zu erkennen, indem er erklärte, daß Wengand mit Absicht die Theorie der festen Linie aufgegeben habe. Die Grundzüge der französischen Kriegsführung seien nach diesem „Sachverständigen“ etwa so aus: Die Franzosen rasten den Feind und führen ihm beträchtliche Verluste zu, denen sich der Angreifer immer ausgesetzt. Und wenn sie dann leben, doch der Gegner sich trotz dieser Verluste anschlägt, sie zu überstimmen, dann geben sie einfach auf günstiger Verteidigungsstellungen zurück und zwingen so den Feind, mit neuen Verlusten anzugreifen. Und das geht dann immer so weiter. Deshalb dürfte man den vom Feind gemachten Gebietsverlusten nicht eine zu große Bedeutung beilegen.

Hier haben wir einmal die genaue Definition für die „Mordeichen“ Flüchtlinge. Aber die Wirklichkeit hat nun doch etwas anderes ausgegeben. Die sorgfältige Flucht war nicht bloßmögliche, sondern von der Initiative der Deutschen dictiert, und nicht der Angreifer hatte die größeren Verluste, sondern der Angreifende, der unter der Einwirkung der überlegenen deutschen Luftwaffe stand und bei der Flucht der erbarmungslosen Verfolgung durch Panzer und Artillerie ausgesetzt war mit jenen zerschmetternden Ergebnissen, deren Früchte wir jetzt entnehmen.

Deine Spende für das Rote Kreuz rettet vielleicht einem deutschen Soldaten das Leben!

Zwischen Vereinigung und Verderben

Zur Lage des Tages

Der alte Pétain hat zwar erkannt und ausgesprochen, daß Frankreich die Waffen niedergelegen muß, aber noch hat es dies nicht getan, und noch sucht es sich und anderen vorzumachen, daß es dabei noch die Wahl habe und noch Bedingungen machen könne. Der neue Außenminister Baudoin wagt es, in dieser Stunde noch alle Tatbestände in einer verleumderischen Weise zu lästern mit der Erklärung, die neue Regierung habe die grausame Mission übernommen, den Feind um Waffenstillstandsbedingungen zu bitten, damit „das Blutbad unserer Kinder ausbleibt“. Das ist eine ungeheurelle Verleumdung der deutschen Führung und der deutschen Heere, die nur Krieg gegen Soldaten führen und weiterführen werden, bis auch ein Narr wie dieser Baudoin tappt hat, daß mit solchen Unfionen sein Geschäft mehr zu machen ist. Was heißt überhaupt „Waffenstillstand“? Den gibt es nur zwischen bewaffneten Kämpfern und mit dem Vorbehalt der Wiederauflnahme des Kampfes. Von solchem Vorbehalt kann keine Rede sein, denn Frankreich hat nicht um Waffenstillstand gebeten. Herr Baudoin renommiert, Frankreichs Moral sei nicht erschüttert, es sei nur dem Material gewichen! Warum will es dann nicht auf das verrostete englische und amerikanische Material warten und dann mit „unterdrückter Moral“ weiterkämpfen und freilich auch in Kauf nehmen, wie bis dahin der Formarist des deutschen Armees sich weit über die Trümmer gespalterner französischer Heere nach Frankreichs Süden ergiebt?

Die Stunde ist nicht mehr angekommen zu vergessen, was die Franzosen uns mit 10 000 lebigen Jungen bis Sonntag geprägt haben; daß es auf die gänzliche, völlige, unminderliche, nie wieder gutzumachende Vernichtung Deutschlands ankomme und auf sonst gar nichts.

Es ist die Stunde, uns zu erinnern, was vor zwei Jahrzehnten im Walde von Compiegne ein Marshall hoch unter „Waffenstillstand“ verstand, und wie in seinem Auftrag der General Wengand dort dem unglücklichen Griberger seine Befehlungen diktierte, mit dem grausigen Kehzettel, ohne Recht auf Gegenentwürfe — ohne Recht auf Gegenentwürfe!

Was die Herren Hoch und Wengand damals fünf Wochen nach dem deutschen Waffenstillstandserluschen als „Waffenstillstandsbedingungen“ diktieren, war bereits die völkische Vernichtung Deutschlands. Herr Wengand, der dabei war, wird sich erinnern, wie das alles ausnah und vonkettet ging.

Die Stunde klarer, kompromißloser Vereinigung aller französischen Probleme des Problems Europas, ist gekommen. 1870 stieß in England die „Times“ nach dem Sieg von Deutschland:

„Keine Nation hat je einen so schlimmen Nachbarn gehabt, wie ihn Deutschland in den letzten 100 Jahren an Frankreich gehabt hat, schlimm aus jeglicher Art, frech, räuberisch, unerträglich, unverjährlich und immer angriffsstündig.“

Das ist jetzt zu begreifen. Das ist jetzt abzustellen für immer. Es hilft keinerlei Holdheit. Unerbittlich muß reines Tisch gemacht werden. Nicht aus den Minderwertigkeitskomplexen eines vom Hass vergifteten lieblosen Siegers, wie er im Wald von Compiegne und in Versailles seinem Sadismus frohlebt, sondern mit dem Blick des Genius auf und über Jahrhunderte und mit der großen, von Hass, Neid und Minderwertigkeitsgefühlen nicht beeindruckten Unselbstgenugtheit des wahren Siegers und wahrhaften Vollstrekers des Willens der Geschichte. Frankreich hat, und nur noch auf eine halbe Stunde, die Wahl zwischen diesem Willen und dem endgültigen Verderben durch den Verbrecher Churchill.



Die Straße der Vernichtung.

Diese Straße am Ufer der Kanalhäfen bei Laon ist übersät mit vom geflüchteten Feind zurückgelassenen Panzerwagen, Zugmaschinen, Geschützen, Munitionslösien.

(M. Jäger-Schell-Wagenborg-M.)

Der Oelsfruchtanbau eine unentbehrliche Stütze der Fettversorgung

Schon mit Beginn der Erzeugungskrieg wurde vom Reichsnährstand die Ausweitung des Oelsfruchtanbaus gesetzlich gesetzt. Seit dieser Zeit ist die Anbaufläche von Jahr zu Jahr gestiegen. Heute nun, unter den besonderen Umständen der Kriegsschlacht unserer Feinde, gilt es, die Oelsfruchtanbaufläche so weit auszudehnen, daß eine weitgehende Sicherung der Fettversorgung auf dem Viergebiets innerhalb der Reichsgrenzen gewährleistet ist. Aus diesem Grunde hat Generalstabschef Göring in seiner Parole an das Landvolk gesetzlich, daß die Anbaufläche bereits im Jahre 1940 auf 200 000 Hektar gebracht wird. Um die Wirtschaftlichkeit des erweiterten Oelsfruchtanbaus sicherzustellen, wurden zu den bereits im Vorjahr erhöhten Preisen noch Prämien für den Abfuhr von Anbau- und Lieferungsverträgen für die Ernte des Jahres 1941 verfügt. Im Sommer 1939 ist der Preis für Raps und Rüben von 32 RM je Doppelzentner Körner auf 40 RM verhörfestigt worden. Zu Anfang dieses Jahres erfolgte eine nochmalige Erhöhung um 4 RM auf 44 RM je Doppelzentner, die unter der Voraussetzung gewährt wird, daß der Anbauer einen Anbau- und Lieferungsvertrag mit einem von der Hauptvereinigung der Deutschen Wirtschafts- und Betriebswirtschaft zugelassenen Händler oder einer Genossenschaft abschließt. Als weitere Vergünstigung wird dem Rapsanbauer noch das Vorlaufsrecht auf die anfallenden Oelsäuren in Höhe von 50 v. H. der zur Ablieferung kommenden Römermengen eingeräumt. Ebenfalls erhalten die Oelsfruchtanbauer von der Ernte 1940 ab noch zulässige Zulassungen an Speisefett, die sich ebenfalls nach der Höhe der Oelsäureablieferungen richten. Bei Ablieferung von einem Doppelzentner Oelsäure wird ein Kilogramm Speisefett ausgeliefert. Diese Auslieferung von Speisefett steigt bis zu 50 Kilogramm bei einer Oelsäureablieferung von über 365 Doppelzentner.

Im allgemeinen gedeiht der Raps auf fast allen Böden, soweit sich diese in guter Kulturlage befinden und über einen ausreichenden Nährstoffvorrat verfügen. Wichtig für das Gedeihen ist auch eine ausreichende Wasserzufuhr. Man kann annehmen, daß da, wo auf leichteren Böden der Hafer noch gut gedeiht, auch der Raps mit Erfolg angebaut werden kann. Als besonders wichtig muß beachtet werden, daß neben der sorgfältigen Bodenbearbeitung der tägliche Kultuszustand und eine ausreichende Stickstoffversorgung gewährleistet ist. Durch sein ausgesprochen tropisches Wurzelystem kann man den Raps zu den besten Kultursorten bezüglich der Bodenverbesserung rechnen. Bereits vor der Ausweitung des deutschen Rübenanbaus war es der Raps, der den Boden auf

Neben den Rhein nach Colmar

Von Kriegsberichter Detig.

18. Juni 1940

Gegenüber der Ruine Limburg, unweit des oberdeutschen Ortes Sösdach, lag bis zum 15. Juni der Abschnitt „Limburg-Süd“ der französischen Maginotlinie. Heute, kaum 48 Stunden später nach dem Übergang unserer Pioniere über den Rhein, liegt bereits wohlverankert in den reißenden Fluten des von starken Regenfällen angeschwollenen Stromes eine für schwere Lasten gebaute Pontonbrücke, über die lückenlos die Truppen aller Waffengattungen des Heeres sich ins Elsass ergieben.

In stürmischem Vorwärtsdringen ist bereit am ersten Tage der Rhein-Rhône-Kanal überschritten und nach hartem Kampf tags darauf das leicht zu verteidigende schwierige Sumpfgebiet der Ill erreicht worden. Auch hier wurde der sich teilweise hartnäckig wehrende Feind bald geworfen, und am Nachmittag des 17. Juni hat die Spieße schon Colmar, die alte deutsche Stadt, erreicht. Der Übergang über den Rhein mit Sturmbooten im Anschluß der mächtigen Beseitigungen und Bunker des Feindes war

ein tollkühnes Husarenstück unserer Pioniere.

und der sie unterstützenden leichten und schweren Waffen, die ebenbürtig neben die wagemutigen Taten dieses Krieges stellen darf. — Während am 17. Juni die Brücken über die Ill geschlagen werden und dadurch der Frontschub um wenige Stunden aufgehoben wird, unternehmen wir einen Gang durch die Bunker gegenwärtig über der Ruine Limburg. Zwischen den doppelten Drahtverzweigungen führt ein schmales Weg stromabwärts zu einem tiegen Revierwerk aus deinen Schießscharten noch Rauch quillt, während bereits aus dem oberen Sodet ein Blasenhaus zum Schlag des Nachschubs in Stellung gegangen ist. Der Zustand des Bunkers verhindert das Heldenamt jenes Stoßtrupps, der ihn gefürchtet hat.

Die meterdicke Sturmwand ist in direktem Schuß in etwa 2 Meter Breite völlig zertrümmert worden. Treppen liegen neben Treppe, und die dicke Eisenstäbe ragen verdorben wie schwacher Drath aus den Durchbrüchen. Die 3 Meter breite Halle, von innen ist verbrauchte Eisenstahl wurde durch eine ungeheure Sprengladung in Fetzen zerrissen und im Innern bietet sich uns ein hässliches Bild. 30 Minuten dauerte es, bis der Bunker ausgebrennt war, und bis heute ist der glühend heiße gewordene Beton noch nicht wieder ausgelöscht.

Neben dem eigentlichen Kampfbunker, in dessen Räumen die gebrochenen Waffen unter Trümmern degraden liegen, kommen wir durch einen Laufgang in die unterirdischen „Wohnräume“, die unversehrt geblieben sind. Wir finden aneinander anschließend zwei Räumen mit Einrichtung und reichen Vorräten. Alles liegt sehr unordentlich durcheinander, doch ist der Schmutz nicht etwa eine Folge der kurzzeitigen Beschießung.

Wir sprechen einen Pionierstabswebel, der an seinem Platz einen noch kurzen intensiver Artillerievorbereitung in Sturmbooten übersehenden Stoßtrupp angeführt hat. Sein Trupp allein hat mit Handgranaten und Sprengladungen

vier Bunker unbeschädigt gemacht.

einen mehr, als im Angriffsbeispiel vorgesehen war, und den Großteil der Besetzung gefangen genommen. Aus ihren Bunkern sind wenige nach hinten entflohen. Einmal abseits hat man die Toten für die Bestattung bereitgestellt und mit Leinbahnen zugedeckt. Sie tragen wie die Engländer sahbraune Uniformen.

Auf der Abend an diesem regenschwernen Samstag vorzeitig hereinbricht, sind die Brücken über die Ill fertiggestellt. Über ausgewichete Feldwege und durch diese Regenlöcher streift die Infanterie den Bogense zu. Der strömende Regen röhrt vom Stahlhelm über die umgehängte Helmplane, aber sein Unwetter, seine Rüdigkeit und seine Strenge vermag den unüberstebblichen Drang nach vorne anzuhalten.

Flüchtlinge kehren nach Paris zurück

Allmählich wieder normales Leben. — USA-Korrespondenten heben die Höflichkeit und Ritterlichkeit der deutschen Soldaten hervor.

Mangels direkter Nachrichtenverbindung zwischen Paris und New York veröffentlicht die amerikanische Presse zum erstenmal Pariser Stimmungsbilder, die von USA-Korrespondenten im Sonderflugzeug nach Berlin und von dort nach New York übermittelt wurden. Nach dem Bericht des Hearst-Korrespondenten von Wengand aus Paris sind auf Grund von Schäden der amerikanischen Botschaft Mitte vorher Woche beim Heranrücken der deutschen Armeen rund drei Millionen Pariser in wilder Panik gelassen. Die Flüchtlinge gelangen jedoch wegen Mangels an Transportmitteln nicht über die Pariser und Wälzer der Pariser Umgebung hinweg und kehren in zwischen 150 und 180 Kilometern zurück. Von einem deutschen Sonderflugzeug aus beschüttete Wengand dann das Pariser Industrieviertel, wo die Rennwagen aus den Munitionsfabriken, den Flugzeugwerken und anderen Anlagen emportrieben, die entweder gesprengt oder von den französischen Truppen vor der Rückführung angezündet worden waren.

In einem vom Sonntag datierten Bericht meldet ein Vertreter von United Press, daß Paris allmählich wieder ein normales Aussehen annimme, sowohl eine besetzte Stadt als tun könne. Lebensmittel seien reichlich vorhanden und würden unbeschadet verlaufen. Die Versorgung mit Licht und

einem höchst erreichbaren Kulturzustand brachte. Wie bereits davor hingewiesen wurde, ist der Raps eine außerordentlich gute Vorfrucht, nach dem die übrigen Früchte, so vor allem Weizen, höhere Erträge als nach anderen Vorfrüchten bringen. Vielleicht wird eine Auskultierung der Oelsfruchtländer gefürchtet. Dazu ist zu bemerken, daß der Raps nicht empfindlich ist, als andere Kulturpflanzen ist. Um übrigens lassen sich tatsächlich ausgewinterte Rüben im Frühjahr ohne große Schädigungen anderweitig pflanzen, da der Saatverbrauch beim Raps äußerst gering ist und kaum irgendwie wirtschaftlich ins Gewicht fallen dürfte.

Eines darf bei der Beobachtung des Oelsfruchtbauens allerdings nicht vergessen werden, leider ist der Raps wie die meisten Kornblüter sehr anfällig gegen tierische Schädlinge. Es müssen hier also rechtzeitig vorliegende und bekämpfende Maßnahmen eingeleitet werden, damit der Schädlingebefall einen möglichst geringen Ertragsschaden verursacht. Die weit aus größten Schäden richten der Kohlschwarzkäfer und der Rapsblattläuse an. Gegen den Rapsblattläuse kann erfolgreich der Döhl-Medvedevsche Gangapparat eingesetzt werden. Gegen den Kohlschwarzkäfer gibt es leider noch keine erfolgreichere Bekämpfungsmittel. Da eine besondere Achtsamkeit bei der Rapskäfer erforderlich ist, bedarf wohl seines ausführlicheren Hinweises. Der Schnitt muß in der Zeit erfolgen, in der in der Mehrzahl der Schoten sich die Körner zu dränen beginnen. Beim Einsähen sind in und an den Wagen Planen anzubringen, damit möglichst wenig Körner verloren gehen.

Wenn der Oelsfruchtbau auch besondere Aufmerksamkeit und Liebe erfordert, so bringt er doch für den Bauern eine ganze Reihe von hochsäbigen Vorzügen mit sich. Vor allem aber muß sich jeder Anbauer bei der Neu einführung des Rapsbaus vor Augen halten, daß er damit im Rahmen der Erzeugungskrieg die Versorgung der Volksversorgung ganz wesentlich unterstützt und den Feinden besonders den Engländern, damit die Waffe der sozialen „Gesellschaft“ aus der Hand schlägt.